

KARL
MARKOVICS

AUGUST
DIEHL

 57^{te} Internationale
Filmfestspiele
Berlin
Wettbewerb

DEVID
STRIESOW

MARIE
BÄUMER



DIE FÄLSCHER

Ein Film von Stefan Ruzowitzky

FILMHEFT • MATERIALIEN FÜR DEN UNTERRICHT

Die Geschichte: Es war die größte Geldfälschungsaktion aller Zeiten. Als in den letzten Kriegsjahren die Lage zunehmend aussichtslos wurde, beschloss die Führung des Deutschen Reichs kurzerhand, die Banknoten der wichtigsten Kriegsgegner selbst herzustellen. Mit den Blüten wollte man die feindliche Wirtschaft überschwemmen und die eigenen leeren Kriegskassen füllen. Im KZ Sachsenhausen wurden hierfür unter dem Decknamen *Unternehmen Bernhard* zwei strikt vom restlichen Lager und der Außenwelt abgeschottete Baracken in eine perfekt ausgestattete Fälscherwerkstatt umgerüstet. Aus anderen Lagern brachte man Häftlinge nach Sachsenhausen, die den Plan umsetzen sollten. Professionelle Drucker, preußisch korrekte Bankbeamte und Vorstadt-Handwerker machte man zu Mitgliedern des streng geheimen Fälscherkommandos. Die Häftlinge hatten die Wahl: Die Geldfälscheraktion zu sabotieren (damit das eigene Leben aufs Spiel zu setzen), um das Kriegsende herbeizuführen, wie der Kommunist Adolf Burger es fordert oder perfekte Blüten zu produzieren, um das eigene Leben und das der Mitgefangenen zu retten, wie Salomon Sorowitsch, der Meisterfälscher, es verlangt. Zwei Haltungen, wie sie gegensätzlicher nicht sein können.

In *DIE FÄLSCHER* geht es nicht nur um den Nationalsozialismus und die Fragen nach Anpassung und Widerstand, sondern vor allem um Themen wie Ideale, Verantwortung und Freundschaft. Wir möchten Sie zu dieser Diskussion einladen und wünschen Ihnen und Ihren Schülern anregende Stunden im Kino und im Unterricht.

Schulvorstellungen können Sie übrigens direkt im Kino in Ihrer Stadt buchen! Schauen Sie in die Tagespresse auf welchen Leinwänden *DIE FÄLSCHER* läuft und nehmen Sie Kontakt zum Kinoleiter auf. Unsere Partner freuen sich auf Ihre Anfrage. Eine Liste mit ausgewählten Kinos finden Sie auch auf unserer Website.

Gabriele Gillner
Kulturfiliale®
www.kulturfiliale.de
www.diefaelscher.de



FAKTEN ZUM FILM

REGIE UND DREHBUCH	STEFAN RUZOWITZKY, nach ADOLF BURGERS Lebens- erinnerungen „Des Teufels Werkstatt.“, Neuveröffentlichung, München, Februar 2007
KAMERA	BENEDICT NEUENFELS
SCHNITT	BRITTA NAHLER
MUSIK	MARIUS RUHLAND
SOUND DESIGN	TATJANA JAKOB
TON	TORSTEN HEINEMANN
SZENENBILD	ISIDOR WIMMER
KOSTÜMBILD	NICOLE FISCHNALLER
MASKE	WALDEMAR POKROMSKI
CASTING	HETA MANTSCHKEFF
PRODUKTIONSLEITUNG	CHRISTIAN SPRINGER, MONIKA MARUSCHKO
PRODUKTION	MAGNOLIA FILMPRODUKTION GMBH, NINA BOHLMANN UND BABETTE SCHRÖDER; AICHHOLZER FILMPRODUKTION, JOSEF AICHHOLZER Deutschland / Österreich 2006 Kinostart: 22. März 2007 Länge: 98 Minuten

DARSTELLER

SALOMON SOROWITSCH	KARL MARKOVICS
ADOLF BURGER	AUGUST DIEHL
FRIEDRICH HERZOG	DEVID STRIESOW
HOLST	MARTIN BRAMBACH
DR. KLINGER	AUGUST ZIRNER
ATZE	VEIT STÜBNER
KOLJA	SEBASTIAN URZENDOWSKY
ZILINSKY	ANDREAS SCHMIDT
DR. HAHN	TILO PRÜCKNER
LOSZEK	LENN KUDRJAWIZKI
AGLAIA	MARIE BÄUMER
DIE ROTHAAERIGE	DOLORES CHAPLIN
HANS	ARNDT SCHWERING-SOHNREY

INHALT

2	DER FILM
4	HISTORISCHER HINTERGRUND: DIE OPERATION BERNHARD
6	ZEITZEUGEN UND PROTAGONISTEN
8	THEMA 1: FALSCHGELD
10	THEMA 2: ANPASSUNG UND WIDERSTAND
12	MATERIAL
13	PHILOSOPHISCHE DEFINITIONEN
14	FILMSPRACHE – VISUELLES KONZEPT
15	INTERVIEW MIT KAMERAMANN BENEDICT NEUENFELS
16	FILMSPRACHE – SOUND DESIGN
	IMPRESSUM

DER FILM

Gin Mann blickt auf das Meer und erinnert sich: Berlin, 1936. Eine Bar wie aus einer Karikatur von George Grosz. Reiche Männer, schöne Frauen, kleine Schieber und große Ganoven. Mittendrin und immer obenauf: Salomon Sorowitsch (Karl Markovics), der König der Fälscher, der druckt, was er braucht: Geld, Papiere, Visa. Sorowitsch lebt auf der Sonnenseite. Verfolgte Juden, Nazis oder auch nur die Ahnung vom nahen Ende der Glückssträhne – für all das hat Sorowitsch keine Zeit.

Sorowitsch genießt sein Leben, bis ihn eine schöne Frau (Marie Bäumer) zu lange aufhält. Die Liebesnacht ist kaum vorüber, als die Polizei die Wohnung stürmt und Kommissar Herzog (Devid Striesow) die Verhaftung des Meisterfälschers verkündet. Von der Nazijustiz als Berufskrimineller klassifiziert, wird Sorowitsch ins KZ Mauthausen gebracht. Dort lernt der Geldfälscher, was es heißt, um das nackte Überleben zu kämpfen. Sorowitsch muss sich etwas einfallen lassen, um dem Tod zu entkommen.

Mit Porträts von KZ-Wächtern in herrischer Pose und akkurat ausgeführten Rangabzeichen wird er zum Hofmaler des Wachpersonals. Als er sich allmählich den oberen Dienstgraden annähert, wird er zu „Höherem“ berufen.

1944 wird Sorowitsch in das KZ Sachsenhausen in die Nähe Berlins verlegt. Was wie ein sicheres Todesurteil klingt, erweist sich für Sorowitsch als Chance, wenigstens die nächsten Monate zu überleben. Im KZ wird er von niemand anderem als Kommissar Herzog begrüßt. Der Berliner Falschgeldspezialist hat bei der SS Karriere gemacht und leitet nun eine Geheimaktion, mit der die Volkswirtschaften der feindlichen Nationen ins Chaos gestürzt werden sollen. Durch die Herstellung perfekter Blüten soll das Vertrauen in die Währungen der USA und Großbritanniens geschwächt und dort eine Inflation ausgelöst werden. Das marode Naziregime verspricht sich von der Aktion eine Entlastung im verheerenden Kriegsverlauf.

Herzog hat freie Hand bekommen. Maschinen, Papier, Spezialisten – für alles ist in dem Sondertrakt des Lagers gesorgt, das Sorowitsch, geduscht, entlaust und ausgestattet mit einer sauberen Häftlingsuniform betritt. Eine Elite aus Grafikern, Lithografen und Druckern erwartet ihn; der Kriminelle Sorowitsch befindet sich Seite an Seite mit dem ehemaligen Reichsbankdirektor Dr. Hahn (Tilo Prückner), dem kommunistischen Drucker Adolf Burger (August Diehl) und dem Arzt Dr. Klinger (August Zirner).

Im KZ Sachsenhausen erscheint der Trakt der Fälscher wie ein goldener Käfig. Es gibt genug zu essen, die Exzesse der Wachmannschaft halten sich in Grenzen und sogar für Bettwäsche ist gesorgt. Doch der SS-Mann Herzog ist keineswegs von menschlichen Regungen geleitet. Herzog ist ein Opportunist, der erkannt hat, dass er mit seiner Qualifikation Karriere machen kann. Doch dafür braucht er perfekte Blüten und für die Produktion von Falschgeld im großen Stil benötigt er Spezialisten wie Burger und Sorowitsch.

Der überzeugte Kommunist Burger und der kriminelle Fälscher Sorowitsch sind sich von Anfang an suspekt. Ein ums andere Mal steht die gestrenge politische Überzeugung des einen dem nackten Überlebenswillen des anderen im Weg.

Wie dünn der Faden ist, an dem ihr Leben trotz aller Vergünstigungen hängt, wird klar als Kolja (Sebastian Urzendowsky), dem Sorowitsch zuvor mit einer Notlüge das Leben gerettet hat, von einem Aufseher erschossen wird.

Was tun? Die Geldfälscheraktion sabotieren, um das nahe Kriegsende nicht noch weiter herauszuzögern, wie Burger es fordert, oder perfekte Blüten produzieren, um das eigene Leben wenigstens für eine Zeit zu retten, wie Sorowitsch es verlangt?

Burger gelingt es immer wieder die präzise Arbeit Sorowitschs mit seiner Erfahrung als Lithograf zunichte zu machen. Doch als Herzog, vom zähen Fortschritt seiner Fälscherabteilung genervt, die Geduld zu verlieren beginnt, rettet Sorowitsch die Situation mit einer perfekten Dollar-Blüte, die ihm hinter Burgers Rücken gelungen ist.

Die Fälscher überleben das Kriegsende. Die Mitinsassen in Sachsenhausen und ihre Befreier trauen ihren Augen nicht, als ihnen diese vergleichsweise gesunden Häftlinge aus den Sonderbaracken begegnen. Erst der Blick auf die KZ-Nummern am Handgelenk bewahrt die Fälscher davor, als vermeintliche SS-Wachen angegriffen zu werden.

Begleitet von einer schönen Frau (Dolores Chaplin) setzt Sorowitsch im Casino von Monte Carlo noch einmal alles aufs Spiel ...



HISTORISCHER HINTERGRUND: DIE OPERATION BERNHARD

Der Befehl kam von oben. Walter Schellenberg, der Chef des Sicherheitsdienstes (SD) im Reichssicherheitshauptamt (RSHA) gab 1942 den Auftrag für die größte (bislang bekannte) Fälscheraktion in der Geschichte des internationalen Geldverkehrs. Ihren Namen bekam die Geheimoperation nach ihrem Leiter, dem SS-Sturmbannführer Bernhard Krüger.

Bereits mit Kriegsbeginn hatte das RSHA versucht, perfekt gefälschte Banknoten der Kriegsgegner in Umlauf zu bringen. Die Volkswirtschaften der Alliierten sollten mit dem Falschgeld geschwächt werden. Doch die bereits 1940 von der Schweizer Bank als „echt“ eingestuften Blüten ließen sich nicht in ausreichender Stückzahl produzieren. Dies sollte sich mit der *Operation Bernhard* ändern. Im Zuge der Geheimdienstaktion sollten Milliarden gefälschter Banknoten in Umlauf gebracht werden. Im KZ Sachsenhausen bei Berlin wurde hierfür eine komplett ausgestattete Fälscherwerkstatt eingerichtet. Im Jahr 1944 arbeiteten hier 144 fast ausnahmslos jüdische Häftlinge. In großem Umfang wurden vor allem 5-, 10-, 20-, und 50£-Noten in Umlauf gebracht. Die Qualität der Blüten war so gut, dass die Bank of England nach dem Krieg alle 50£-Noten einzog und durch neue Scheine mit einem anderen Wasserzeichen ersetzte.

Bis auf einen kleinen, mit bloßem Auge kaum wahrnehmbaren weißen Punkt in der Pupille der Britannia, der auf den Fälschungen fehlte, stimmten die Blüten mit dem Original überein. Selbst bei der Papiersorte und dem Wasserzeichen waren keine Unterschiede feststellbar. Für Banken waren die Fälschungen auch deshalb schwer zu erkennen, weil sie wie die Originalnoten über fortlaufende Seriennummern verfügten, die zudem mit denen von der Bank of England ausgegebenen Scheinen übereinstimmten. Die entsprechenden Nummernlisten hatte sich SS-Mann Krüger bei der Reichsbank besorgt.

Doch es gab ein geheimes Zeichen, mit dem die Fälscher aus Sachsenhausen ihre Blüten heimlich markierten. Um Gebrauchsspuren an den Fälschungen vorzutäuschen, wurden die Scheine, wie es damals unter britischen Armeemangehörigen verbreitet war, mit einer Sicherheitsnadel gelocht und zusammengeheftet. Was jedoch kein patriotischer Brite je machen würde, taten die KZ Häftlinge: Sie stachen die Nadel genau durch das britische Wappen. Das kleine Loch im Wappen war das einzig deutlich sicht- und spürbare Erkennungszeichen der Blüten aus dem KZ Sachsenhausen.

Allgemein bekannt wurde die staatlich organisierte Geldfälschung als das Hamburger Magazin „Stern“ 1959 von einem ehemaligen SS-Angehörigen einen Hinweis auf neun Kisten bekam, die im österreichischen Toplitzsee in den letzten Kriegstagen versenkt worden waren. An der angegebenen Stelle fanden Taucher Kisten mit Falschgeld, Druckplatten und Werkzeug.

Insgesamt 8,6 Millionen Pfundnoten im Wert von 134,6 Millionen Pfund Sterling wurden im KZ Sachsenhausen gefälscht. Damit erreichte die Blütenproduktion fast die 137 Millionen Pfund Sterling, mit der die Bank of England damals den Wert der britischen Währung absicherte.



Bis zuletzt hofften die Nazis, mit Falschgeld die Wende herbeiführen zu können. Und bis zuletzt bemühten sich die Fälscher aus dem KZ, mit Sabotageaktionen und ausufernder Genauigkeit bei der Herstellung der Blüten, die Geldproduktion zu behindern, um den raschen Abschluss der Operation, der ihr sicheres Todesurteil bedeutet hätte, hinauszuzögern. Anders als im Film wurden die Fälscher nicht aus dem KZ in Sachsenhausen befreit. Nach den historischen Tatsachen wurde die Fälscherwerkstatt zunächst im KZ Sachsenhausen eingerichtet, später ins KZ Mauthausen und schließlich in ein Außenlager des im österreichischen Salzkammergut gelegenen KZs Ebensee verlegt, wo die 135 Überlebenden zusammen mit rund 12.000 Leidensgenossen am 5. Mai 1945 von amerikanischen Truppen befreit wurden.

Die SS-Führer Schellenberg und Krüger, die mit der *Operation Bernhard* im Nazistaat Karriere machten, kamen glimpflich davon. Der Namensgeber der Operation, Bernhard Krüger, lebte bis zu seinem Tod 1989 in Hamburg. Laut Adolf Burger ließ Krüger erkrankte Häftlinge aus der Fälscherwerkstatt umbringen, weil er befürchtete, sie würden bei einer Verlegung in die Krankenbaracke die Operation verraten. Sein Chef, der SS-Brigadeführer und Generalmajor Walter Schellenberg, der als Nachfolger von Reinhard Heydrich für zahlreiche Naziverbrechen verantwortlich war, kaufte sich beim Nürnberger Kriegsverbrecherprozess mit einer umfangreichen Aussage frei. Er wurde 1949 zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt und 1950 aus der Haft entlassen. Im Gefängnis schrieb er seine Memoiren, in denen er sich seiner Nähe zu Nazigrößen wie Heydrich, Himmler, von Ribbentrop und anderen rühmte. Er starb 1952 in Turin.

ZEITZEUGEN UND PROTAGONISTEN



Karl Markovics, 1963 in Wien geboren, spielt Salomon Sorowitsch.

Dem deutschen Fernsehpublikum ist er aus den Serien „Kommissar Rex“ und „Stockinger“ bekannt oder auch aus Sendungen wie „Late Show“, „Komm, süßer Tod“ und „Familie auf Bestellung“. Zu seiner Rolle im Film sagt er:

„Die Rolle des Salomon Sorowitsch ist eine sehr vielschichtige. Eben nicht nur Gauner und Schlawiner. Er hatte auch eine idealistische Seite in sich, diese aber für einen Lebenspragmatismus verdrängt. Man kommt im Leben leichter durch, wenn man sich keine großen Gedanken macht über Recht, Unrecht, Moral, Charakter.

Im Lager wird sein Schicksal plötzlich mit dem anderer Gefangener verbunden, sein Leben ist mit dem anderer verknüpft. Statt nur für sich zu handeln und fast nebenbei, wird er mehr und mehr auch zu einem verantwortlichen Menschen und damit auch schwächer, angreifbarer.

Zunächst empfindet Sorowitsch jeden Tag, den er überleben kann als eine Triebkraft. Aber er merkt auch, dass es kein Entrinnen aus diesem Nazisystem geben kann und er stellt sich die Frage, was bleibt von mir übrig? Der Reiz für mich war, eine Figur zu spielen, durch die und ausschließlich durch deren Augen der Zuschauer eine Geschichte sieht. Egal, ob er die Figur mag oder nicht. Der Charakter ist ja über lange Strecken sehr ambivalent, aber der Zuschauer muss die Geschichte mit der Figur Sorowitsch erleben. Bald geht es um die Frage, was ist ein Mensch und die Erkenntnis, dass es in jedem von uns verschiedene Seiten gibt und man sich irgendwann entscheiden muss.“

(Quelle: www.zdf.de)

Salomon Smolianoff, das historische Vorbild für Salomon Sorowitsch, wurde 1887 geboren. Der russische Emigrant war seit Mitte der 20er Jahre ein international gesuchter Geldfälscher. Mit falschen 50£-Noten wurde er 1927 in Amsterdam verhaftet und wegen Falschmünzerei verurteilt. 1936 wurde er in Berlin erneut festgenommen und ins KZ Mauthausen gebracht. Mit dem Malen von Porträts des SS-Wachpersonals überlebte er das Arbeitslager, das berüchtigt war für seine besonders harten Haftbedingungen. 1944 wurde Smolianoff wie Burger in das KZ Sachsenhausen überstellt.

Er überlebte die *Operation Bernhard*. Endlich in Freiheit versuchte er an seine Vorkriegserfolge anzuknüpfen. Als Smolianoff jedoch erneut ins Visier der Ermittler geriet, wanderte er aus. In Porto Alegre, Brasilien, eröffnete er in den 50er Jahren eine Spielzeugfabrik. Salomon Smolianoff starb 1978.



August Diehl, Jahrgang 1976, bekannt aus „23“, „Was nützt die Liebe in Gedanken“ und „Lichter“ zu seiner Rolle des slowakischen Buchdruckers Adolf Burger:

„Irgendwann habe ich gemerkt, dass es eine andere Rolle als die des echten Burger ist. Der hat ja nie sabotiert oder andere in Gefahr gebracht. Auch bin ich im Film zu Gewalt bereit, der echte Burger war das nicht. Ich fand es interessant eine Figur zu spielen, die eigentlich für die richtige Sache kämpft. Es stellt sich aber heraus, dass er genau derjenige ist, der die ganze Gruppe in Gefahr bringt mit seiner guten Haltung. Und eigentlich ist das auch das Thema des Films. Was ist eine gute Haltung und was heißt es zu überleben? Wie verhalte ich mich in einer Extremsituation? Und was ist Moral?“

Burger scheint der gute Mensch zu sein, der die richtige Sache vertritt – aber er ist auch ein Egoist, der sich und alle mit seiner Haltung in Gefahr bringt. Das Verfechten eines Prinzips ist auch ein Überlebensrezept. Der Zuschauer soll sich fragen, ist es richtig, was Burger getan hat oder nicht. Und ich mag es, dass der Film darauf keine Antwort gibt. Er zeigt nur auf, dass es anscheinend in uns allen diese beiden Haltungen gibt, die miteinander kämpfen – Überleben versus Moral.“

(Quelle: www.zdf.de)

Adolf Burger wurde am 12. August 1917 in Großblomnitz in der Hohen Tatra geboren. Er wuchs in der Slowakei in einer Gesellschaft auf, in der Slowaken, Ungarn und Deutsche zusammenlebten. Seine Eltern waren Juden. Nach der Schule absolvierte Burger eine Ausbildung zum Buchdrucker. Seit Ende der 30er Jahre war er in der illegalen Kommunistischen Partei aktiv. Eine Freundin hatte den Kontakt vermittelt. Tagsüber arbeitete er in einer Kartonfabrik, nachts fälschte er Taufscheine, Staatsbürgerschaftsnachweise und Dokumente, mit denen eine jüdische Herkunft vertuscht oder eine Ausreise organisiert werden konnte. Fast drei Jahre blieb die illegale Arbeit unentdeckt, dann wurde Burger mit seiner Frau Gisela verhaftet. Das Ehepaar wurde nach Auschwitz-Birkenau deportiert, wo Gisela Burger kurz darauf umgebracht wurde. Adolf Burger überlebte Selektionen und Typhusversuche, die an ihm in Auschwitz durchgeführt wurden. 1944 wurde er in das KZ Sachsenhausen überstellt, wo er als Buchdrucker für die *Operation Bernhard* arbeitete. Abgeschottet vom übrigen Lager wurde in der streng geheimen Werkstatt alles gefälscht, was der Nazistaat für Sabotageaktionen im Krieg benötigte: von Falschgeld über Pässe bis zu Soldbüchern und Formbriefen des Palästina-Amtes in Genf. Bis zum Februar 1945 wurde in Sachsenhausen gefälscht, dann begann die Verlegung der Werkstatt samt Häftlingen in das KZ Mauthausen. Während Druckplatten, Unterlagen und Millionen gefälschter Banknoten im Toplitzsee versenkt wurden, sollten die im KZ Ebensee inhaftierten Überlebenden der *Operation Bernhard* hingerichtet werden. Dazu kam es nicht mehr. Über Nacht waren die KZ-Wächter vor den herannahenden US-Truppen geflohen, die Adolf Burger am 5. Mai 1945 befreiten. Der Buchdrucker kehrte in die Tschechoslowakei zurück und erreichte am 20. Mai 1945 die elterliche Wohnung in Poprad. Dort erfuhr er, dass auch seine Eltern deportiert worden waren. Adolf Burgers Mutter wurde 1944 in Ravensbrück, sein Vater in Sachsenhausen umgebracht. Seit 1988 hält Adolf Burger Vorträge an deutschen Schulen. Seine Lebenserinnerungen, die er unter dem Titel „Des Teufels Werkstatt“ veröffentlichte, liegen dem Film *DIE FÄLSCHER* zugrunde.

THEMA 1: FALSCHGELD

Die Idee war simpel: Walter Schellenberg, der Chef des berüchtigten Sicherheitsdienstes (SD), war nicht der erste, der auf den Einfall kam, mit Falschgeld eine feindliche Volkswirtschaft ins Chaos zu stürzen. Am 24. September 1939 beispielsweise schickte Winston Churchill eine Note an seinen Finanzminister. Er wollte wissen, ob es eine gute Idee wäre, über Deutschland Päckchen mit falschen Reichsmark abzuwerfen. Der Finanzminister riet ab; so eine Aktion würde das Renommee des Königreichs beschädigen und außerdem gäbe es im Deutschen Reich sowieso nichts mehr zu kaufen. Die Kriegswirtschaft der Nazis wäre damit kaum aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Beim Pfund sah die Sache anders aus. Das britische Pfund galt im Europa der Vorkriegszeit als Leitwährung. Der Kriegsausbruch hatte die ohnehin schon stabile Währung noch sicherer gemacht und der Kurs war weiter gestiegen. Allerdings galten Pfundnoten als absolut fälschungssicher, ein Umstand mit dem Salomon Smolianoff, das historische Vorbild von Meisterfälscher Salomon Sorowitsch, schon Erfahrung gemacht hatte. Smolianoff war 1927 in Amsterdam mit falschen Pfundnoten aufgefliegen. Trotzdem wurde Ende September 1939 in Berlin der Plan gefasst, Pfundnoten zu fälschen. Bis zum Mai 1941 experimentierten die Fälscher vom SD in ihrer geheimen Druckerei in der Delbrückstraße 6 in Berlin-Grunewald. Mit den Ergebnissen wurde ein Unteroffizier auf Fronturlaub zu einer Dienstreise in die Schweiz geschickt. Ausgestattet mit einem Bündel Falschgeld sollte er bei der Schweizer Nationalbank nachfragen, ob das Geld wirklich echt sei. Die Schweizer prüften. Drei Tage später erhielt der deutsche Urlauber das Testat, dass seine Pfundnoten garantiert echt seien. Der Stolz in der Delbrückstraße muss beträchtlich gewesen sein. Nur produzieren ließen sich solch hochwertige Blüten nicht in den Stückzahlen, die nötig gewesen wären, um das britische Pfund in eine Krise zu stürzen. Erst die *Operation Bernhard*, die 1942 Gestalt annahm, sollte den Produktionsengpass beheben.

Eng hätte es für die Bank of England werden können, wäre das Auftauchen des Falschgelds zu spät bemerkt worden. Die Blüten aus dem KZ waren perfekt und ihre fortlaufenden Seriennummern identisch mit denen echter Noten. Entsprechend waren also jeweils eine echte und eine falsche Pfundnote, unter der selben offiziellen Seriennummer, in Umlauf. Eben dies muss in London, in einer Zeit ohne Computer und Scanner, einem aufmerksamen Angestellten aufgefallen sein. Bereits 1941 wusste die Bank of England von den Blüten und 1942 hatte man schon 3000 falsche Noten entdeckt. Doch erst 1944 weigerte sich die Schweizer Nationalbank Pfundnoten zu tauschen. Zu diesem Zeitpunkt war der Kurs des britischen Pfundes schon auf Dollarniveau gesunken. Wären alle im KZ Sachsenhausen gefälschten Noten tatsächlich in Umlauf gekommen, wären 13% der zirkulierenden Geldmenge gefälscht gewesen.

Aber wie kamen die Pfundnoten in Umlauf? Kriegswichtige Rohstoffe, die, je länger der Krieg dauerte, für den Nazistaat nur gegen Devisen zu bekommen waren, sollen mit Blüten bezahlt worden sein. Genutzt hat es im Wesentlichen jedoch nur dem SD selbst, der seine Geheimaktionen mit Falschgeld bezahlte. So wurde zum Beispiel Elyesa Bazna mit Blüten bezahlt. Der in Albanien geborene Topagent, der für den SD in der britischen Botschaft in Istanbul spionierte, verklagte nach dem Krieg die Bundesrepublik Deutschland. Vor Gericht versuchte er vergeblich, Zahlungen in Höhe von 1,7 Millionen DM für entgangene Honorare einzuklagen.



FALSCHGELD HEUTE

Heute ist Falschgeld ein Zweig der organisierten Kriminalität. Die Zeiten, in denen ein talentierter Drucker jahrelang unentdeckt Blüten drucken konnte, sind lange vorbei. Zu kompliziert sind Banknoten heute aufgebaut, als dass in der Hobbywerkstatt halbwegs echt wirkendes Falschgeld produziert werden könnte. Trotzdem hat die Europäische Zentralbank 2003 immerhin 26 Millionen Euro Falschgeld sichergestellt. Und in der Schweiz, die nicht zur Eurozone gehört, wurden im selben Jahr noch einmal 3,3 Millionen falsche Euro, 18 Millionen Schweizer Franken und 400.000 US-Dollar aus dem Verkehr gezogen. In Deutschland sind pro Kopf 30 Cent Falschgeld in Umlauf, in der Schweiz sind es immerhin 77 Cent. Die Tendenz ist jedoch rückläufig.

KANN FALSCHGELD EINE VOLKSWIRTSCHAFT KIPPEN?

Das ist kaum vorstellbar. Der volkswirtschaftliche Effekt von Falschgeld ist anfangs sogar eher positiv. Denn die im Umlauf befindliche Geldmenge wird erhöht, der Konsum angekurbelt, sogar Arbeitsplätze können dadurch entstehen. Das Falschgeld dient in der Regel nicht als Spekulationskapital, sondern steigert die Nachfrage nach Gütern, die der Markt auch produzieren kann. Solange die Preise stabil bleiben und das Güterangebot die Nachfrage decken kann, hebt das Falschgeld das Bruttosozialprodukt. Letztlich ist dies jedoch eine theoretische Überlegung, die übersieht, dass eine Falschgeldmenge, die nötig wäre, um diesen Effekt zu erzielen, zuvor die Glaubwürdigkeit in die betreffende Währung erschüttern würde. Ein internationaler Handel wäre somit gar nicht mehr möglich.

FRAGEN FÜR DEN UNTERRICHT:

- 1) Was erfährt man im Film über das Geldfälschen?
- 2) Wie würde man heute Geld fälschen?
- 3) Wer hat heutzutage ein Interesse am Geldfälschen?
- 4) Wie funktioniert eine Inflation?



THEMA 2: ANPASSUNG UND WIDERSTAND – DARF MAN IM KZ PINGPONG SPIELEN?

INTERVIEW MIT DEM REGISSEUR STEFAN RUZOWITZKY

FRAGE: *Herr Ruzowitzky, all Ihre bisherigen Filme haben eines gemeinsam: Sie sind sehr unterschiedlich. DIE FÄLSCHER ist nun auch wieder ganz anders als seine Vorgänger.*

Ruzowitzky: Auf den ersten Blick scheint das so, eigentlich spiele ich aber immer wieder mit meinem Lieblingsthema: Idealismus. Von „Tempo“ über „Siebtelbauern“ bis „Anatomie“ – meine Filme erzählen immer von jungen Helden, die voll Idealismus eine neue Welt betreten, bis sie von deren Schlechtigkeit gezwungen werden, ihre Lebenskonzeption zu überdenken. DIE FÄLSCHER sattelt das Pferd zwar anders herum auf – dafür konnte ich das Spannungsfeld von Idealismus und Pragmatismus noch nie in einem derart existenziellen, dramatischen Rahmen behandeln.

FRAGE: *Wie war bzw. ist der Kontakt zu Adolf Burger?*

RUZOWITZKY: Für mich war es fraglos der bewegendste Moment, als Adolf Burger und Jack Plappler, die letzten Überlebenden, am Set standen und man sich bewusst wurde: mein Gott, das ist kein Kintopp, was wir hier machen, das ist wirklich passiert und diese Beiden haben das erlebt und erlitten. Auf der Fahrt zum Set hatten die beiden 90jährigen noch gestritten, ob der SS-Kommandant der Fälscherwerkstatt ein Mörder oder ihr Lebensretter war – hab ich mir gedacht: genau davon handelt mein Film!

FRAGE: *Wie würden Sie die Situation beschreiben, in der sich die Fälscher befunden haben?*

RUZOWITZKY: Für mich geht es da ganz stark um heutige, universelle Fragen – und deshalb hat mich der Stoff auch so gereizt: Darf man im KZ Pingpong spielen, während gleich nebenan Menschen zu Tode gefoltert werden? Das ist doch nichts anderes als die Frage: Darf man All-Inclusive-Urlaub machen, wo gleich nebenan Menschen hungern? Dürfen wir unser reiches, behütetes Leben genießen, angesichts all des Leids auf der Welt?

FRAGE: *DIE FÄLSCHER ist kein Betroffenheitskino, sondern erzählt seine Geschichte sehr spannend, fast im Stil eines Abenteuerfilms. Hatten Sie keine Bedenken, einen Film wie diesen auf eine solche Art und Weise zu erzählen?*

RUZOWITZKY: Für ein heutiges Publikum reicht ein wütendes „So war es!“ nicht mehr. Man muss vom Holocaust erzählen und hat geradezu eine moralische Verpflichtung dies auf eine Art und Weise zu tun, mit der man möglichst viele Zuschauer erreicht. In diesem Sinne: Ja, auch ein Film über den Holocaust soll im besten Sinne spannend und unterhaltsam sein, DIE FÄLSCHER ist auch ein Unterhaltungsfilm. Und man muss aber dazu sagen: Ich hätte es nie gewagt, den alltäglichen Horror eines „normalen“ KZs darzustellen.

FRAGE: *Warum endet der Film so versöhnlich? Eine Konzession an den Publikumsgeschmack?*

RUZOWITZKY: Nein. Das Happy End ist der Angelpunkt des ganzen Films: Da sitzt einer mit den Taschen voller Geld und einer schönen Frau im Arm an der Cote d'Azur - das ultimative Happy End nach vielen Jahren KZ. Und dann fragt er sich: Warum ich? Steht mir das zu? Habe ich mich zu sehr angepasst? Habe ich moralisch versagt? Davon handelt der Film.

FRAGEN FÜR DEN UNTERRICHT:

- 1) Was erfahren wir in DIE FÄLSCHER über die Verbrechen der Nazizeit?
- 2) Welche Personen verhalten sich idealistisch?
- 3) Welche Personen verhalten sich pragmatisch?
- 4) Wer handelt moralischer? Sorowitsch, der sich und die anderen rettet, oder Burger, der die Sabotage der Fälscherarbeit fordert, damit der Krieg früher zuende ist?
- 5) Adolf Burger vertritt zwar die „richtige“ Haltung, aber handelt er auch verantwortungsbewusst?
- 6) Hätte Salomon Sorowitsch den Nazi Herzog erschießen sollen?

- 7) Angenommen, bei der Klassenfahrt wird eine Schnapsflasche entdeckt. Sie wissen, wem sie gehört. Verraten Sie den einen Schüler, wird der nach Hause geschickt, die anderen dürfen bleiben. Schweigen Sie, müssen alle nach Hause. Wie entscheiden Sie sich? Warum? Können Sie auch eine andere Entscheidung tolerieren?

MATERIALIEN

ZUM SEHEN EMPFOHLEN:

SCHINDLERS LISTE (SCHINDLER 'S LIST), STEVEN SPIELBERG 1993
DAS LEBEN IST SCHÖN (LA VITA È BELLA), ROBERTO BENIGNI 1997
DER PIANIST, ROMAN POLANSKI 2002
SOPHIE SCHOLL, MARC ROTHEMUND 2005
NAPOLA, DENNIS GANSEL 2005

ZUM LESEN EMPFOHLEN:

Adolf Burger: Des Teufels Werkstatt. Die größte Fälscheraktion der Geschichte. Neuveröffentlichung. Sandmann, München, Februar 2007

Lawrence Malkin: Hitlers Geldfälscher. Lübbe, Bergisch Gladbach 2006
Siehe: <http://www.lawrencemalkin.com/>

Blutige Spuren - Der zweite Aufstieg der SS. Jürgen Pomorin, Reinhard Junge, Georg Biemann, Hans-Peter Bordien, Weltkreis Verlag, Dortmund 1980.
Textprobe siehe: <http://www.georgbiemann.de/probe01a.html>

Elisalex Clary: Das Blütenkommando. In: Berliner Morgenpost 30.04.2006
Siehe: <http://www.morgenpost.de/content/2006/04/30/biz/826075.html>

Andreas Austilat: Krieg der Scheine. In: Tagesspiegel, 04.02.2007
Siehe: <http://www.tagesspiegel.de/sonntag/archiv/04.02.2007/3056140.asp>

Kerstin Eschrich: Die Geldfälscher von Sachsenhausen. In: Jungle World 18., 04.05.2005
Siehe: <http://jungle-world.com/seiten/2005/18/5426.php>

Gerald Sammet: Häftling Nr. 138409. Adolf Burger – zum Geldfälschen begnadigt.
In: NZZ Folio 10/93. Siehe: <http://www.nzzfolio.ch/www/d80bd71b-b264-4db4-afd0-277884b93470/showarticle/96a2a2a5-70f6-4b05-a9b4-5a94e8057570.aspx>

Biografie Adolf Burger mit Zitaten aus A.B.: Des Teufels Werkstatt, aaO.
Siehe: <http://www.exil-archiv.de/html/biografien/burger.htm>

Uwe Rupprecht: Schellenberg als SS-Ikone. Eine Lieblingsfigur im angelsächsischen Nazi-Thriller. In: Die Gazette. Siehe: <http://www.gazette.de/Archiv/Gazette-Aug03-Jan04/Rupprecht02.html>

Karlheinz Walz: Falschgeld. Spannendes und Kriminalistisches, Ernstes und Amüsantes aus der Welt der Geldfälscher. Regenstauf 1999

Dietrich Kuhlbrodt: Deutsches Filmwunder. Nazis immer besser. Hamburg 2006

Thomas Koebner (Hrsg.): Reclams Sachlexikon des Films. Stuttgart 2002

PHILOSOPHISCHE DEFINITIONEN

IDEALISMUS

(von griechisch: idéa „Aussehen, Beschaffenheit, Art“)

Im allgemeinen Sprachgebrauch wird Idealismus als ein Streben nach der Verwirklichung einer in der Realität nie ganz erreichbaren reinen Idee bezeichnet. Ideen sind allein im Denken oder angenommenen objektiven Prinzipien (z.B. die Idee Gottes) vorhanden. Gegensätze des Idealismus sind entsprechend Realismus, Materialismus oder auch Pragmatismus.

Als Idealist gilt entsprechend jemand, der sein Handeln an einer Idee orientiert, für den die Idee das regulative Prinzip all seines Handelns ist und der an diesen Prinzipien auch gegen äußere Widerstände festhält. Wenn jemand einer Idee den Vorrang gibt gegenüber der materiellen Welt und die Gegebenheit der materiellen Welt als veränderbar im Sinn der Idee betrachtet, dann bezeichnet man seine damit verbundene Grundhaltung als Idealismus.

In der Philosophie bezeichnet Idealismus all jene Auffassungen, die hervorheben, dass die Wirklichkeit in radikaler Weise durch Denken und Erkenntnis bestimmt ist, so dass es keine vom Denken unabhängige Wirklichkeit geben kann.

PRAGMATISMUS

(von griechisch: pragma „Handlung, Sache“)

Als Pragmatismus wird im allgemeinen Sprachgebrauch die nutzenorientierte Anpassung an äußere Gegebenheiten bezeichnet. Gemeint ist damit, dass jemand in einer Situation, in der er sich verhalten muss, sein Handeln so ausrichtet, dass das für ihn (oder eine Gruppe) Nützlichste daraus resultiert. Pragmatisches Handeln geht davon aus, dass es kein über allen konkreten Zusammenhängen stehendes und unfehlbares Wissen gibt und entsprechend keine absoluten Handlungsmaximen. Insofern steht Pragmatismus im Gegensatz zum Idealismus.

In der Philosophie bezeichnet Pragmatismus den Grundgedanken, dass Wahrheit als eine Form von Nutzen oder als ein gebrauchsmäßiger (instrumenteller) Wert zu verstehen ist. Handeln ist dabei ein Instrument des Erkennens.

MORAL

(von lateinisch: moralis „die Sitten betreffend, ethisch“)

Mit Moral werden die Grundsätze, Normen und Werte einer Gesellschaft bezeichnet, die im Miteinander definiert werden und anerkannte Geltung für das Miteinander haben.

OPPORTUNISMUS

(von lateinisch: opportunus, „günstig, bequem, angepasst“)

Opportunismus benennt eine Haltung, die die Anpassung an politische oder soziale Verhältnisse um des eigenen Vorteils willen über jegliche Grundsätze stellt. Ein Opportunist richtet sein Handeln entsprechend an den jeweiligen Einflussverhältnissen aus und nutzt günstige Gelegenheiten für sich ohne Rücksicht auf Konsequenzen oder Wertvorstellungen. Man kann den Opportunismus als eine unreflektierte und radikale Version des Pragmatismus bezeichnen. Gegenbegriff des Opportunismus ist der Dogmatismus.

DISKUSSIONSBEISPIEL:

Der Psychologe Marc Hauser von der Harvard Universität hat verschiedenen Menschen folgendes Szenario vorgestellt:

„Sie stehen neben einem Bahngleis an einer Weiche. Außer Kontrolle geraten, rast ein Waggon heran. Auf der links abzweigenden Spur macht sich eine Gruppe von fünf Eisenbahnarbeitern zu schaffen, rechts ein einziger.

Unternehmen Sie nichts, schwenkt der Waggon links ab und tötet die fünf Männer. Indem Sie den Weichenhebel umlegen, können Sie die fünf retten und nur einen opfern.“

Die meisten Menschen antworten, sie würden den Waggon umleiten.

In einem anderen Szenario gibt es die Möglichkeit, einen schweren Mann von einer Brücke auf die Gleise zu stoßen, um den Waggon aufzuhalten. Diesmal geben fast alle an, das sei unvermeidbar.

In beiden Fällen wäre das Ergebnis das gleiche.

Beabsichtigter Schaden wird von unbeabsichtigtem Schaden unterschieden. Wer die Weiche umstellt, sieht voraus, dass der einzelne Arbeiter sterben wird, beabsichtigt das aber nicht. Wer den Mann von einer Brücke stößt, will ihn dagegen töten, um die anderen zu retten.

(Süddeutsche Zeitung, 08.12.2006)

FILMSPRACHE – VISUELLES KONZEPT

BILDER ÜBER DEN NATIONALSOZIALISMUS

Propagandaminister Joseph Goebbels überließ nichts dem Zufall. Nicht nur der genaue Ablauf, die Dramaturgie von Großereignissen wurde minutiös geplant, auch das Erscheinungsbild und die Art und Weise, wie darüber berichtet wurde. Jedes veröffentlichte Filmbild und jedes Foto ging durch die Kontrolle seiner Behörde. Das Ergebnis dieser umfassenden Bildzensur war das in Film und Fotos überlieferte, absolut homogene Erscheinungsbild des deutschen Nationalsozialismus. Zu den Stereotypen in der Abbildung gehörten von unten gegen den Himmel aufgenommene Soldaten mit entschlossenen Gesichtern, akkurat marschierende Soldatenreihen, Massenaufnahmen von Soldaten, die nur als Bestandteile eines Musters und nicht mehr als Individuen zu erkennen sind, zu Ornamenten zusammengefasste Flugzeuggeschwader usw. Es gibt keine, solchen Vorgaben zuwiderlaufenden Bilder. Selbst Amateurfotos aus der Zeit unterwerfen sich unbewusst dem Diktum des Propagandaministeriums, so einprägsam muss das offizielle Bild gewesen sein.

Von KZs gibt es nur wenige Bilddokumente und natürlich unterlagen diese einer strengen Zensur, zumal die Existenz von Todeslagern und der millionenfache Mord an KZ-Häftlingen geleugnet wurde. Zu den bekanntesten Aufnahmen gehört das Filmmaterial aus dem KZ Theresienstadt, das für den Besuch des Internationalen Roten Kreuzes hergestellt wurde, und Bilder, wie sie für politisches Propagandamaterial wie z.B. die Wochenschau benötigt wurden. Dokumentarische oder private Aufnahmen fehlen.

WIE FILMT MAN EIN KZ?

Ziel problematischer als für die Literatur ist es für den Film, eine adäquate Form für die Darstellung des Nationalsozialismus zu finden. Zu bildmächtig waren seine Inszenierungen, zu allumfassend bis ins kleinste Detail ausgeklügelt sein offizielles Bild. Inoffizielle Bilder, oder auch nur alltägliche, die fernab von Zensur und Inszenierung aufgenommen wurden, gibt es fast gar nicht. Daraus folgt: Wer sich nicht von der Ästhetik des Nationalsozialismus täuschen lassen will, braucht neue Bilder, und wer auf Originalschauplätze, authentische Kostüme und Requisiten nicht verzichten kann, muss ein eigenes visuelles Konzept entwickeln.

Das Besondere an *DIE FÄLSCHER* ist, dass vieles erzählt wird, indem es nicht gezeigt wird. Wir bewegen uns fast ausschließlich in der Werkstatt und den Unterkünften und sehen wenig vom Rest des Lagers. Das ist aber auch die Perspektive der Häftlinge im Fälschertrakt, da sie von den anderen isoliert waren. Wie die Gefangenen wird auch der Zuschauer gezwungen, sich die nicht sichtbaren Dinge dazu zu denken. Viele Einstellungen haben einen dokumentarischen Charakter. Meistens sind wir nah an der Figur von Sorowitsch. Großaufnahmen lassen uns direkt an den Gefühlen der handelnden Personen teilhaben. Auch wenn die Geschichte vornehmlich aus der Perspektive des Salomon Sorowitsch erzählt wird, erlaubt die sehr nahe und freie Handkamera für Momente die Perspektive zu wechseln. Wenn die Kamera sich z.B. vermeintlich auf einen Gefangenen neu „scharf stellt“ oder bei Diskussionen zwischen Burger und Sorowitsch beide aus gleichen Winkeln gefilmt werden. Immer bleiben wir in einem eher kammerspielartigen Umfeld. Detail- und Großaufnahmen dominieren. Zugunsten der Mimik und Gestik wird auf Totalen und Einführungsaufnahmen verzichtet. Eine Ausnahme bilden hier die Eindrücke des Casinos am Anfang und Ende, die mit ihrer Luftigkeit das Klaustrophobische der Fälscherwerkstatt im Konzentrationslager nur noch unterstreichen. Im Gegensatz zu einer gewissen Farbopulenz, mit der der Film beginnt und endet, sind im Konzentrationslager die Bilder eher reduziert, fahl, gar nicht bunt und eigentlich unwirklich. Einzelne „Farbkleckse“ wie z.B. die Aufnäher zur Einteilung der Gefangenen in Politische oder Verbrecher etc. kommen so unterschwellig aber präzise zur Geltung.

AUF DER RESPEKTVOLLEN SEITE – INTERVIEW MIT BENEDICT NEUENFELS

Benedict Neuenfels ist einer der renommiertesten Kameramänner in Deutschland. In der Schweiz geboren, arbeitete er mit Regisseuren wie Wim Wenders, Dominik Graf, Lars Becker oder Nina Grosse.

FRAGE: *Herr Neuenfels, ist das ästhetische Konzept, das sie für DIE FÄLSCHER angewandt haben, eine Reaktion auf die Bildästhetik des Nationalsozialismus?*

NEUENFELS: Absolut! Nachdem ich das Drehbuch gelesen hatte, habe ich Stefan Ruzowitzky geschrieben, wie ich den Film machen würde. Für mich war bei dieser Geschichte klar, dass wir auf Stativ und Kran unbedingt verzichten müssen. Ruzowitzky sah das ganz genauso.

FRAGE: *Warum war das so klar?*

NEUENFELS: Die Geschichte ist so scharfkantig auf einen Punkt gerichtet, da braucht es Ausfransungen, kleine visuelle Unberechenbarkeiten. Dazu kommt das banale technische Problem: Wie schafft man es, dass ein Set nicht nach Set aussieht?

FRAGE: *Warum haben Sie soviel aus der Hand gedreht?*

NEUENFELS: Das ist mit zwei Ausnahmen alles Handkamera. Die Handkamera gibt dem Film etwas Raues, Dokumentarisches. Mit der Handkamera kommt man dichter an die Darsteller heran. Beziehungen entstehen, Spannung überträgt sich, das alles kann das Publikum spüren. Ich würde nie so schön ausgeleuchtete Lagerszenen drehen, wie in SCHINDLER'S LIST. Es geht um das Eingeschlossen sein. Das muss man spüren und ich kann es mit der Handkamera vermitteln.

FRAGE: *Was ist für Sie denn der zentrale Unterschied zwischen der Handkamera und der Kamera auf dem Stativ?*

NEUENFELS: Das Bild vom Stativ gibt der Geschichte einen Rahmen, das aus der Hand gedrehte macht den Rahmen porös. Die Handkamera erzeugt eine flüchtige Form, kleine Fehler sind entschuldigt. Bei einer Geschichte wie DIE FÄLSCHER kann es kein endgültiges Bild geben, eher Annäherungen. Mit der Handkamera ist man auf der respektvollen Seite.

FRAGE: *Arbeit mit der Handkamera – wie sieht das konkret aus?*

NEUENFELS: Wir haben vier Wochen mit den Schauspielern geprobt. Erst hat Stefan Ruzowitzky die Figuren vorgestellt, uns sein Recherchematerial gezeigt und Leseproben gemacht. Zuletzt haben wir zwei Tage in einem Büroraum mit den klassischen Requisiten Stuhl und Tisch alle Szenen durchgespielt und auch schon auf Video gedreht.

FRAGE: *Haben Sie hier auch schon die Auflösung der Szenen (Festlegung der einzelnen Kamerapositionen) besprochen?*

NEUENFELS: Ja, darum konnten wir auch vergleichsweise zügig drehen.



FRAGEN FÜR DEN UNTERRICHT:

- 1) Beschreiben Sie eine Szene, die im KZ-Sachsenhausen spielt.
- 2) Sehen Sie sich die Kameraarbeit an: Steht die Kamera eher auf einem Stativ, oder vermuten Sie, dass von der Schulter gedreht wurde (Handkamera)?
- 3) Gibt es Kamerabewegungen?
- 4) Geben Sie Beispiele einer Kamerabewegung, bzw. eines Schwenks (ohne Schnitt). Was / wer wird durch die Bewegung verbunden, was wird durch die Bewegung in Beziehung gesetzt?
- 5) Sind alle Szenen gleichmäßig hell ausgeleuchtet? Wenn nein, beschreiben Sie eine Szene. Was konnten Sie sehen, was nicht?
- 6) Erinnern Sie diese Szenen an andere Filme?
- 7) Sehen Sie sich einen beliebigen Filmausschnitt farbig, mit reduzierten Farben und schwarz-weiß an. Welche Wirkung bemerken Sie?
- 8) Sehen Sie sich um, in einem Raum oder im Freien. Schließen Sie nun ein Auge. Halten Sie dann noch vor das offene Auge eine Hand, die Sie wie ein Fernrohr formen. Wie verändert sich der Focus?

FILMSPRACHE – SOUND DESIGN

Im Gegensatz zu den Bildern, vermittelt uns der Ton die Umgebung: die marschierenden Häftlinge auf dem Lagerplatz, schreiende deutsche Soldaten, bellende Hunde, Schüsse. Der Film schafft es, uns auf der Tonebene sehr nah an das Erleben der Figuren zu bringen. So nah, dass wir schon den Herzschlag von Sorowitsch hören können. Oder auch mit ihm einen Hörsturz erleiden, nachdem ein Wachoffizier beim Latrinenputzen auf ihn uriniert hat. Diese Inseln des subjektiven Tons ziehen uns förmlich in das Empfinden der Figur. Klare einfache Bilder werden mit konkreten, realistischen Klängen begleitet. Dieser Enge ordnet sich auch das minimale Musikkonzept unter, das in seiner Reduziertheit die Leere, Enge und Einsamkeit der Gefangenen und ihrer Situation dokumentiert.

Im wahrsten Sinne des Wortes originell sind die Sprachen im Film. Wie im richtigen Leben, spricht jeder in dem Dialekt und der Sprache, in der er zu Hause ist. Der russische Akzent Sorowitschs hat genauso seine Berechtigung, wie das Berlinern des Wachoffiziers oder das Schweizer-Deutsch des Bankangestellten in Zürich.

FRAGEN FÜR DEN UNTERRICHT:

- 1) Halten Sie sich einfach einmal im Park oder an der Bushaltestelle die Ohren zu. Wie wirkt die stumme Umgebung? Worauf können Sie sich konzentrieren, wenn Sie hören, worauf, wenn Sie nichts hören?
- 2) Beobachten Sie eine Szene, z.B. eine Straßenkreuzung und schließen Sie die Augen. Versuchen Sie den Verkehr nur zu hören. Welche Bilder sehen Sie mit geschlossenem Auge?
- 3) Was bedeuten für Sie Muttersprache und Dialekt? Welchen Dialekt sprechen Sie? Wie leicht fällt es Ihnen, Ihre Gefühle z.B. hochdeutsch auszusprechen?
- 4) Was empfinden Sie, wenn ein Ihnen unbekannter Mensch hochdeutsch zu Ihnen spricht; was, wenn in Ihrem Dialekt; was wenn z.B. in einem anderen Dialekt? Nennen Sie ein Beispiel.
- 5) Versuchen Sie sich Geräusche für Empfindungen, Gefühle vorzustellen, für etwas das nicht zu sehen ist.

BEISPIELE ZUR BILDGESTALTUNG



TOTALE
als filmisches Mittel der
Einführung, des Über-
blicks



HALBTOTALE
zum Näherkommen,
vertrauter werden mit
der Figur



NAHAUFNAHME
um durch Betonung
der Gestik und Mimik
z. B. nur des Gesichts
bestimmte Gefühle zu
zeigen



DETAILAUFNAHME
Einstellung, die sich auf
einen kleinen Ausschnitt
konzentriert, um diesen
zu unterstreichen

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Kulturfiliale®
Gillner & Conrad
Else-Lasker-Schüler-Strasse 10
10783 Berlin

IM AUFTRAG VON: Universum Film GmbH
Neumarkter Str. 28
81673 München
Tel: 089 4136-9899
Fax: 089 4136-9130
katrin.doerrler@bertelsmann.de
www.universumfilm.de
www.diefaelscher.de

REDAKTION: Gabriele Gillner; gillner@kulturfiliale.de
Markus Böhm; boehm@kulturfiliale.de

TEXTE: Nicolaus Schröder

LEKTORAT: Dr. Tilman Lang

FILMFOTOS: Jürgen Olczyk, Petro Domenigg

GESTALTUNG: Clemens Gerlach

DRUCK: DruckVogt, Berlin

Alle Materialien dürfen für den Unterricht
kopiert werden.

